



Nehmt Gottes Melodie in euch auf!

Impuls des Bischofs zu Beginn des Arbeitsjahres 2023/2024

Wahrnehmen*

"Wir haben, wie fast immer in der Geschichte der Menschen, eine Vertrauenskrise. Dieses Misstrauen wird heute durch eine neue Form des Freiheitsverständnisses ausgedrückt. Meine Freiheit ist mehr wert als die Freiheit der anderen. Genährt durch die allgemeine Verunsicherung angesichts von Teuerung, Klimakrise und Kriegsgeschehen in der Nachbarschaft. Wo Vertrauen und Sicherheiten fehlen, bleibt man lieber bei den Gleichdenkenden. Gedüngt durch gemeinsame Informationsbeschaffung, der man bedingungslos vertraut. Vielleicht hilft uns als Verständigungsbrücke der Artikel 1 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte. Da heißt es auch: Alle Menschen 'sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geist der Brüderlichkeit begegnen'. Freiheit wird immer mit Solidarität und Gemeinwohl gekoppelt sein. Dazu braucht es ein inneres Sinngehäuse des Lebens. Der Wille, die Ärmel aufzukrempeln, nicht nur mit Gleichgesinnten, sondern auch mit Kontrahenten, sich auf den Ethik- und Moralbogen, der unsere Gesellschaft zusammenhält, zu verständigen, wird Aufgabe von uns allen sein. Zuwachs von Mut zum Nachdenken, zu Dialog, zu Kompromiss könnten helfen. Sonst könnte unsere Freiheit den Bach hinuntergehen. Und das wird niemand wollen."

Der frühere Caritas-Direktor unserer Diözese Franz Küberl hat in einer "Außensicht", die ich kurz nach Pfingsten gelesen habe, vom Ganzen der Welt gesprochen und dabei mögliche Wege aufgezeigt, wie wir gemeinsam voranschreiten könnten bzw. sollten. So manche dieser Krisen habe ich schon in meinen Worten zu Beginn der vergangenen Arbeitsjahre benannt. An diese sei heute erinnert. Auch heuer werde ich nur Teile meines Impulses mündlich referieren und lade alle ein, den vollen Text samt den Anmerkungen mit allen Überlegungen und Hintergründen in Ruhe zu lesen.

Verschiedene Ereignisse haben Veränderungen und Herausforderungen für die Gesellschaft beschleunigt. Ergänzt sei für die Kirche: "Wenn ich Menschen treffe, die von sich sagen, sie seien verwirrt, durcheinander, besorgt, und die sich fragen: Wohin geht das Christentum? Wo stehen wir? Unsere Kirche geht zu Grunde!, dann scheint mir das auch ein Zeichen dafür zu sein, dass sie noch nicht dieses 'neue Fühlen' haben, das auf Gott schaut und sich von ihm formen und prägen lässt", wie es Kardinal Martini einmal ausgedrückt hat.

Im vergangenen Jahr stellte ich meine Gedanken unter die Überschrift unseres Zukunftsbildes "Gott kommt (uns) im Heute entgegen", um damit auszudrücken, dass wir davon ausgehen: in alledem, was uns in Gesellschaft und Kirche an Herausforderungen und mitunter Überforderungen entgegentritt, begegnet uns ein Anruf Gottes. Dem Impuls am Beginn dieses Arbeitsjahres habe ich die Überschrift des ersten Kapitels dieser unserer kirchlichen "roadmap" gegeben: "Nehmt Gottes Melodie in euch auf!" Denn: Alles, was wir als Kirche zu leben trachten, sollen wir aus der Gewissheit heraus vollbringen, dass ER, der Auferstandene und Lebendige, mit uns ist und Sein Leben unser Leben prägt.

Mit anderen Worten: Wir verstehen unser Menschsein als Christen nur recht, wenn wir uns in Beziehung mit IHM wissen und damit uns auf das Du Gottes hin entgrenzen und in bzw.

* Aufgrund der Art der Publikation dieses Impulses werden die Referenzen und Zitationen in der Vortrags-Fassung nicht aufgeführt, auch Streichungen aus Texten etc. werden nicht markiert. All diese Belege sind in der Textfassung genau nachzulesen.

aus dieser Beziehung der Liebe unsere Identität beziehen. Das große Projekt der weltweiten Synode, die in ihrer ersten Phase im Oktober in einer vom Papst selbst gewünschten, neuartigen Zusammensetzung begangen wird, sei als Beispiel genannt. Um nicht bloß im Fordern steckenzubleiben, tut es gut, sich all die Fragestellungen anzueignen, mit denen es Menschen auf anderen Kontinenten zu tun haben. Meines Erachtens lohnt es sich daher, das eine oder andere Arbeitsblatt des "instrumentum laboris" in der Art der "spirituellen Konversation" zu beackern, die sich auch die Synodenteilnehmer aneignen werden.

Bedeutsam erscheint mir für uns, dass wir aus der Selbstgenügsamkeit, in der wir es uns 'gut eingerichtet' haben, zur Entgrenzung aufgerufen werden und damit vielen Personen aus der Bibel oder der Kirchengeschichte ähnlich werden, die trotz widriger Umstände auf das Wort Gottes hin ihr Leben neu ausgerichtet haben. Dem folgend haben und geben wir zum einen Orientierung in zunehmend komplexer werdenden Zeiten - auch für die Gesellschaft - und zum anderen verlieren wir uns nicht in bloß innerkirchlichen Debatten, die uns nicht in unserem Dienst und unserer Sendung hinein in unsere Steiermark voranbringen.

Unser neuer Pastoraltheologe an der Katholisch-Theologischen Fakultät in Graz, Bernd Hillebrand, reflektiert dies, wenn er sagt: "Der erste Reflex angesichts fluider und fragiler Verluste eigener Identität zeigt sich meist in einer Kontrollidee: Was außer Kontrolle geraten ist, soll wieder eingefangen werden". "Verlust und Entgrenzung der eigenen Identität lösen oft Angst aus." "Wenn dazu die Erfahrung mehrerer existentieller Verluste der eigenen Identität tritt, ist die Gefahr groß, sich mehr systemerhaltend als auftragslernend zu verhalten. Viele Verluste der letzten Jahre verunsicherten die Kirche und deren Gläubige auf eklatante Weise. [...] Aufgrund der Verluste innerhalb von Kirche wird ähnlich wie im gesellschaftlichen Kontext deutlich, dass auch in unserer Kirche die identitäre Versuchung groß ist, in die eigene Systemrettung zu flüchten. Dadurch würde sie aber ihrem Sendungsauftrag in, für und mit der Welt nicht mehr entsprechen. Die Organisationsform der Kirche müsste dazu flexibler und mobiler werden, um sich nicht weiter abgrenzend zu exkludieren. Ein Netzwerk könnte womöglich diesem Anliegen besser nachkommen, um aus sich herauszutreten. In diesem Netzwerk könnten Kooperationen und Begegnungsgemeinschaften entstehen, die eine neue Verbindung zu Menschen innerhalb und außerhalb von Kirche ermöglichen. Eine gastliche Haltung könnte einen netzwerkartigen Weg weisen, der Raum für Begegnung und Austausch eröffnet und Grundlage für einen neuen Zusammenhalt und eine neue Solidarität auf Augenhöhe bereithält".

Weil sich in der Gesellschaft so viel tut und der Mensch der Weg der Kirche ist, haben wir 'anders' zu agieren. Ob wir wollen oder nicht. Mitzugehen und dadurch auch mitzugestalten ist allemal die bessere Reaktion. So manche fürchten dabei um die Identität von Kirche oder auch ihres Dienstes bzw. um das Weiheamt in der Kirche. In dieser Gemengelage gilt es, Zuversicht und damit Hoffnung zu schenken, weil es nicht um uns geht. Es gilt eben, Seine Melodie aufzunehmen und nicht die Menschen 'nach unserer Pfeife' tanzen zu lassen.

Hillebrand führt dazu aus: "Die eigene Identität und Zukunft scheinen bedroht. Der natürliche Reflex liegt nahe, sich zu begrenzen und an Bewährtes zu klammern. Verluste lösen [...] keine Entgrenzungsmechanismen auf andere Nationen, andere Religionen oder überhaupt den:die:das Andere:n aus, sondern eher das Gegenteil. Es ist die Angst vor dem

Verlust, die eine Öffnung und Entgrenzung auf das Andere hin verhindert und somit Zusammenhalt und Solidarität im Wege steht". Mein bischöflicher Bruder Hermann Glettler hat es am Palmsonntag auf Instagram in diese Worte gefasst: "Christlicher Glaube ist keine festgezurrte Orthodoxie, sondern eine Offenheit für Gottes Wahrheit, die sich einem mitfühlenden Herzen erschließt."

Unterscheiden

Auch heuer möchte ich es nicht verabsäumen, mit einigen Überlegungen "dahinter" zu blicken, um geistliche Unterscheidung zu ermöglichen, die Not tut. Denn ER ist mit uns - und Seine Melodie gilt es aufzunehmen. Ergänzt sei, dass ich nur zwei von acht Überlegungen mündlich referiere - auch die anderen, im Vortrag nicht erwähnten Beispiele, verdienen es, betrachtet zu werden.

a. Leib Christi: Mündigkeit aller, weil von Geist begabt

Ich erinnere an die sehr ertragreiche Erfahrung von rund 50 in der Seelsorge wirkender Laien, Diakone und Priester bei der "pastoralen Fortbildung" zum Thema "gemeinsam geistlich leben" kurz vor der Sommerpause. Es wurde deutlich, wie bedeutsam und wichtig es bei allem Planen ist, auf geistliche Art zu Entscheidungen zu finden: die Art und Weise der Gestaltung unserer Gremien bzw. der Durchführung so mancher Sitzungen muss kräftig neu bedacht werden, wenn wir wirklich ernst machen damit, dass alle (!) als Geistbegabte mit hineingenommen werden in den Prozess, gemeinsam als Kirche - auch vor Ort - voranzuschreiten. In der Leitung zu stehen und damit auch Verantwortung zu tragen, verführt da oft zu einer Verkürzung der Wege. Erfahrungen wie in dieser Fortbildungswoche wollen wir in den kommenden Jahren verstärkt anbieten und vertiefen - ich bitte dringend darum, diese zu nutzen.

b. Hinausfahren und nicht bloß dem Vergangenen nachtrauern

Vor Bischöfen, Priestern, Diakonen, Seminaristen und anderen in der Seelsorge Tätigen hat unser Papst am 2. August Gedanken zur bekannten Bibelstelle des Fischfangs geäußert. Davon möchte ich Auszüge zitieren.

"Jesus sah im Vorbeigehen »zwei Boote am See liegen. Die Fischer waren aus ihnen ausgestiegen und wuschen ihre Netze«. Da stieg Jesus in Simons Boot und veränderte das Leben jener Fischer. Auf der einen Seite steigen die Fischer aus dem Boot, um ihre Netze zu waschen, d.h. um nach Hause zurückzukehren; auf der anderen Seite steigt Jesus in das Boot und lädt sie ein, ihre Netze wieder zum Fischen auszuwerfen. Die Unterschiede fallen auf: die Jünger steigen aus, Jesus steigt ein; sie wollen die Netze aufbewahren, er will, dass sie sie zum Fischen wieder in den See werfen.

Zunächst sind da die Fischer. Das ist die Szene, die sich Jesus darbietet. Christus will Gottes Nähe genau an die Orte und in die Situationen hineinragen, wo die Menschen leben, ringen, hoffen und manchmal das Scheitern und den Misserfolg in Händen halten, eben wie jene Fischer, die in der Nacht nichts gefangen hatten. Jesus sieht liebevoll auf Simon und seine Gefährten, die müde und betrübt ihre Netze waschen und dabei eine mechanische Bewegung wiederholen, die aber zugleich müde und resigniert wirkt: Es blieb nichts anderes übrig, als mit leeren Händen nach Hause zu gehen.

Manchmal können wir auf unserem Weg als Kirche eine ähnliche Müdigkeit verspüren. Es ist ein Gefühl, das in Ländern mit alter christlicher Tradition weit verbreitet ist, die viele soziale und kulturelle Veränderungen durchmachen und zunehmend von Säkularismus, Gleichgültigkeit gegenüber Gott und einer zunehmenden Abkehr von der Glaubenspraxis geprägt sind.

Dies wird verstärkt durch die Enttäuschung oder den Zorn, den manche gegenüber der Kirche empfinden, wegen unseres schlechten Zeugnisses und der Skandale, die ihr Antlitz entstellt haben und die zu einer demütigen und beständigen Läuterung aufrufen. Wenn man sich aber entmutigt fühlt, besteht die Gefahr, dass man aus dem Boot steigt und in den Netzen der Resignation und des Pessimismus hängenbleibt. Stattdessen sollten wir darauf vertrauen, dass Jesus seine geliebte Braut stets an die Hand nimmt und wiederaufrichtet. Wir müssen die Mühen und Tränen zum Herrn bringen, um dann die pastoralen und spirituellen Situationen mit offenem Herzen anzugehen und gemeinsam manch neuen Weg zu erproben.

Sobald die Apostel heraussteigen, um die verwendete Ausrüstung zu waschen, steigt Jesus in das Boot und fordert sie auf, ihre Netze wieder auszuwerfen. Im Moment der Entmutigung, im Moment des „Rückzugs“, lassen wir Jesus wieder ins Boot steigen, mit jener Hoffnung, die wiederbelebt, zurückerobert, neu aufgelegt werden muss. Er sucht uns in unserer Einsamkeit, in unseren Krisen auf, um uns zu helfen, einen Neuanfang zu machen. So ist das Leben: hinfallen und neu beginnen, sich langweilen und wieder Freude bekommen. Nehmen wir diese Hand Jesu an. Brüder und Schwestern, was wir erleben, ist sicher eine schwierige Zeit, aber der Herr fragt diese Kirche heute: „Willst du aus dem Boot aussteigen und in Enttäuschung versinken, oder mich einsteigen lassen und erlauben, dass noch einmal die Neuheit meines Wortes das Steuer in die Hand nimmt?“

Um dies zu tun, müssen wir Entscheidungen treffen.

An erster Stelle, aufs Meer hinausfahren. Dies ist Großmut. Aufs Meer hinausfahren, um die Netze wieder auszuwerfen, man muss das Ufer der Enttäuschungen und der Unbeweglichkeit verlassen, sich von jener süßlichen Traurigkeit und jenem ironischen Zynismus distanzieren, die uns oft angesichts von Schwierigkeiten überkommen. Das ist notwendig, um vom Defätismus zum Glauben überzugehen, so wie Simon, der sagt, obwohl er sich die ganze Nacht vergeblich abgemüht hat: »Auf dein Wort hin werde ich die Netze auswerfen«. Um aber dem Herrn und seinem Wort jeden Tag zu vertrauen, reichen Worte nicht aus, es ist viel Gebet nötig. Wie die jungen Menschen fahren auch wir ohne Angst aufs Meer hinaus; fürchten wir uns nicht, uns dem offenen Meer zu stellen, denn inmitten des Sturms und der Gegenwinde kommt Jesus, kommt uns entgegen und sagt: „Habt Vertrauen, ich bin es; fürchtet euch nicht!“.

Eine zweite Entscheidung: gemeinsam die Seelsorge voranbringen. Im Text betraut Jesus Petrus mit der Aufgabe, aufs Meer hinauszufahren, aber dann spricht er im Plural und sagt »werft eure Netze [...] aus«: Petrus steuert das Boot, aber alle sind mit im Boot und alle sind aufgerufen, die Netze herabzusenken. Alle. Und als sie eine große Menge Fische fangen, denken sie nicht, dass sie es allein schaffen könnten, sie behandeln das Geschenk nicht als Besitz und Privateigentum, sondern »sie gaben ihren Gefährten im anderen Boot ein Zeichen, sie sollten kommen und ihnen helfen«. Und so füllten sie zwei Boote mit Fischen. Eins bedeutet Einsamkeit, Abschottung, Anspruch auf Selbstgenügsamkeit, zwei

hingegen bedeutet Beziehung. Die Kirche ist synodal, sie ist Gemeinschaft, gegenseitige Hilfe, gemeinsames Unterwegssein. Auf dem Schiff der Kirche muss Platz für alle sein: Alle Getauften sind aufgerufen, einzusteigen, die Netze auszuwerfen und sich persönlich für die Verkündigung des Evangeliums einzusetzen.

Und das ist eine große Herausforderung, vor allem in den Umständen, in denen Priester und Gottgeweihte ermüdet sind, weil sie immer weniger werden, während die pastoralen Erfordernisse steigen. Wir können diese Situation jedoch als Chance betrachten, die Laien mit geschwisterlichem Elan und gesunder pastoraler Kreativität einzubinden. Die Netze der ersten Jünger werden dann zu einem Bild der Kirche, die ein „Beziehungsnetz“ menschlicher, geistlicher und pastoraler Art ist. Wenn es keine Beteiligung gibt, altert die Kirche. Priester, Ordensleute und gläubige Laien dürfen als Kirche nie ohne die anderen, nie ohne die Welt leben. In der Kirche helfen wir einander, wir unterstützen uns gegenseitig und wir sind aufgerufen, auch nach außen hin ein konstruktives Klima der Geschwisterlichkeit zu verbreiten.

Schließlich die dritte Entscheidung: zu Menschenfischern werden. Das ist der Aufruf, das Evangelium zu verkünden, das herausfordert. In diesem schönen Bild von Jesus, Menschenfischer zu sein, betraut Jesus die Jünger mit der Sendung, auf das Meer der Welt hinauszufahren. In der Heiligen Schrift wird das Meer oft mit dem Ort des Bösen und der feindlichen Mächte assoziiert, welche die Menschen nicht beherrschen können. Menschen zu fischen und aus dem Wasser zu ziehen, bedeutet daher, ihnen zu helfen, sich wieder aus dem zu erheben, worin sie versunken sind, sie von dem Bösen zu erretten, das sie zu ertränken droht, und sie aus jeglicher Form des Todes zu erwecken. Wir haben das Gefühl, dass es an Begeisterung mangelt, an Mut zum Träumen, an Kraft, sich den Herausforderungen zu stellen, an Vertrauen in die Zukunft. Und währenddessen befahren wir Wasser der Ungewissheit, der Unsicherheit, insbesondere wirtschaftlich, der Armut an sozialer Freundschaft, des Mangels an Hoffnung. Wir als Kirche sind mit der Aufgabe betraut, uns in die Gewässer dieses Meeres zu begeben und das Netz des Evangeliums auszuwerfen, ohne dass wir dabei mit dem Finger auf andere zeigen, ohne anzuklagen, sondern indem wir den Menschen unserer Zeit einen Lebensentwurf bringen, nämlich den von Jesus: die Aufnahmebereitschaft des Evangeliums, die Einladung zum Fest in eine multikulturelle Gesellschaft; die Nähe des Vaters in Situationen der wirtschaftlichen Unsicherheit, der Armut, die vor allem unter den jungen Menschen zunehmen; die Liebe Christi dorthin, wo die Familie zerbrechlich ist und die Beziehungen verletzt sind; die Freude des Geistes dort, wo Entmutigung und Fatalismus herrschen."

Integrieren

Ent-grenzungen befreien aus Erstarrung, denn dadurch werden wir herausgefordert, in gegenseitiger Liebe voranzuschreiten, synodal eben. So leben wir Kirche als Bild der Dreifaltigkeit. Jede/r von uns könnte bzw. sollte sich im Anschluss an den hl. Ignatius von Loyola fragen: "Bin ich wirklich bereit, die Meinung des anderen auf alle mögliche Art und Weise zu retten?" Oftmals erleben wir, dass der eigene Standpunkt zum allein seligmachenden erhoben wird, dass Pfarrgemeinden die Spiritualität der Verantwortungsträger in der Pfarre annehmen müssen, dass Ausgrenzung gelebt wird, wiewohl wir uns alle mit und zu Christus unterwegs wissen, auch wenn die Wege unterschiedliche sind. Da und dort ist darüber hinaus

die Gefahr der Instrumentalisierung von amtlichen Vertretern der Kirche gegeben, wenn gewisse parteiische Standpunkte gesellschaftlich an Mann und Frau gebracht werden. Und vergessen werden kann und darf in diesem Zusammenhang nicht, dass Alarmismus und 'Empörungskultur' nicht nur in der Gesellschaft, sondern auch in der Kirche Platz gegriffen haben.

Die Sendung der Kirche in die Welt - "Gott kommt im Heute entgegen"! - muss Priorität haben, egal welche und wie viele Mittel personeller und finanzieller Natur zur Verfügung stehen. Wir sind hinaus zu den Menschen gesendet. Das Arbeitspapier der Synode ("instrumentum laboris") stellt ganz bewusst die Sendung der Kirche an erste Stelle: Wir sind mit dem Evangelium und damit dem Wort Gottes, also Christus, gesendet, diese Welt zu entdecken, in der es Armut, Migration, Klimakrise, Teuerung, Krieg, Missbrauch verschiedenster Art, Arbeitslosigkeit und soziale Fragestellungen gibt. In alledem wissen wir uns aufgefordert als Christinnen und Christen - mit Seiner Melodie - zu agieren. Damit wird deutlich: Es geht keineswegs lediglich um Fragen der Weihezulassung und Ähnliches mehr. Dass dem dennoch speziell im "reichen" Norden *so* ist, macht eine Engführung deutlich, der wir in unseren Breiten allzu leicht erliegen. Letztlich geht es für uns alle darum, den uns geschenkten Glauben an Gott mit den Menschen zu teilen.

Ich möchte daher auf einige Perspektiven unseres Daseins als Kirche von Graz-Seckau hinweisen, die uns der "Nabelschau" oder Selbstreferentialität entfliehen helfen und damit die Sendung stärker leben lassen, die deutlich macht: die Melodie Gottes hat Auswirkungen im Leben des Alltags. Abschließend sei schließlich ein wenig jene Melodie in den Blick genommen, die wir als eine von mehreren Säulen kirchlichen Lebens spielen - die Feier des Gottesdienstes.

a. Ich benenne einige Erfahrungen unseres Weges der vergangenen Jahre, aus denen deutlich wird, dass wir uns eine neue Art des Miteinanders schuldig sind, das dort, wo es gelebt wird, Früchte bringt. 'Kirchenentwicklung' heißt eben zunächst, sich selbst mehr und mehr als jemand zu verstehen, der/die sich in der Nachfolge Christi weiß und dies mit anderen auf demselben Weg teilt und erfährt. Dass dies Zeit braucht, sei hier am Rand erwähnt. Dass dies "Kirche heute" bedeutet, ist klar. Bilder einer Form von Kirche, in denen viele von uns groß geworden sind, sind ad acta zu legen. Einige wahrgenommene Beispiele:

- Der Austausch zwischen den Teams nimmt zu. Verantwortungen werden klarer getrennt und damit lebbarer. - *Der Blick auf unsere Sendung wird leichter umgesetzt.*
- Wo die Entwicklung fortgeschritten ist, ist Qualitätssteigerung sowie gelungene Ressourcenverteilung, Arbeitserleichterung und Schwerpunktsetzung erkennbar. - *Im besten Sinn des Wortes wird "missionarische Kraft" freigesetzt.*
- Menschen werden beteiligt. Durch das inhaltliche Arbeiten werden Ehrenamtliche gewonnen. - *Die Berufung, sich aus Taufe und Firmung gesendet zu wissen, lebt.*
- Kleinere Pfarren profitieren durch das Miteinander. - *Von den "Rändern" aus werden die Menschen und wird damit Kirche anders gesehen.*
- Die priesterliche Vielfalt in den Pfarren wird geschätzt. - *Die Geweihten werden in ihrem Dienstauftrag klarer gesehen.*

- Gemeinsame werden Angebote und Projekte initiiert, Schulungen und Informationen angeboten. - *Synodalität wird als Wesensmerkmal von Kirche gelebt.*
- Wo es einen bestätigten Pastoralplan gibt, wird er als Mehrwert angesehen. - *Der Weg des Miteinanders ist auf die Herausforderungen im Heute ausgerichtet.*
- Neue Orte mit Freiheit und Selbstverantwortung entstehen bzw. werden wahrgenommen. - *Kirche lebt auch außerhalb von Kirchenmauern.*

b. Synodalität

"Synodalität in der Kirche zu leben, verlangt von uns, offen zu sein für Gott, der uns überrascht. Gott kommt zu uns, indem wir auf die anderen Glaubenden hören. Er kommt, um uns zu berühren, aufzurütteln, uns innerlich zu bewegen. Durch den Impuls der Synodalität macht sich eine in der Eucharistie verwurzelte Gemeinschaft miteinander auf den Weg und wird sich ihrer selbst bewusst. Auf diesem gemeinsamen Weg erlebt sie einen Ruf in die Umkehr. Diese Bekehrung, die durch die Erfahrung der Synodalität ausgelöst wird, ermöglicht es, eine neue Gestalt der Kirche als einer missionarischen Gemeinschaft im Dienst an der Welt anzustreben und auch hervorzubringen." Dieser Weg, so die Untersekretärin des Synodensekretariats Nathalie Becquart weiter, ist einer des ganzen Volkes Gottes und verlangt von allen, auf den Geist zu hören: "Um in diesen Stil und diese Praxis der Synodalität einzutreten, müssen wir geistliche Haltungen kultivieren und wirksam werden lassen: Zuhören, Dialog, Einfühlungsvermögen, Austausch, innere Freiheit und Freiheit der Rede, Demut, Suche nach Wahrheit und vor allem Glaube und Vertrauen in Gott, Verankerung im Gebet und in der Eucharistie. Vertrauen in den Heiligen Geist, der in jedem Einzelnen atmet und auch in der Gruppe, die gemeinsam den Weg der Synodalität geht." Dies kann im konkreten Leben vieles heißen, unter anderem:

- Wir entdecken - neu und vertieft - wie Zusammenleben in Vielfalt möglich ist, gerade im Jetzt des "Auseinander", und erfahren: Auch wenn wir viele mit unterschiedlichen Aufgaben und Charismen und Einstellungen sind, sind wir dennoch als Kirche *ein* Leib und damit Modell für ein friedliches Zusammenleben in der Gesellschaft. Klar ist: Vielfalt ist herausfordernd, aber gerade deswegen heißt es, im Dialog zu bleiben, ist doch auch die Wahrheit schlechthin in den Dialog mit uns und damit der Welt eingetreten. Anders ausgedrückt: Es ist unsere Aufgabe, Räume zu schaffen zwischen "links" und "rechts", "konservativ" und "progressiv", in die ER eintreten kann, um uns den Weg zu weisen, damit wir nicht der Gefahr erliegen, uns selbst in die Tür zu stellen, die wir IHM mit unserem Dienst offenzuhalten haben.
- Ein solches Erfahren und Leben von wirklicher Partizipation und damit Teilhabe aller lässt die Dienste und Ämter in der Kirche in ihrer Sendung aufs Neue bewusst werden und rückt sie ins rechte Licht. Vieles ist - zumal bei uns - in den letzten Jahrzehnten in der Seelsorge auf jene konzentriert worden, die dafür angestellt und bezahlt sind. Das wird anders werden (müssen). Nicht nur, weil wir uns solche Dienste nur bei uns und an wenigen weiteren Orten der Weltkirche leisten können, sondern vielmehr, weil die "Profis" im Volke Gottes alle sind - aus Taufe und Firmung.
- Wenn wir ernst machen damit, dass der Nächste und damit auch das Fremde uns aufgegeben sind - "Gott kommt uns in diesem Heute entgegen!" - gilt es, dies anzugehen und mit einer Haltung der Liebe diese Sendung hinein in eine pluraler und hektischer

werdende Welt anzunehmen und fruchtbar zu leben. Dies hat zur Folge, jede und jeden auf dem je eigenen Weg zu Gott zu begleiten. Das ist an- und herausfordernd, ist aber Seelsorge pur, die sich nicht zurückzieht auf bloße Positionierungen, "Kirchen-Verteidigung" oder Klerikalismus und sich auf eine Seite schlägt, also parteiisch wird - mitunter sogar getarnt mit dem Label der Vielfalt.

- Gott ist ein Gott der Überraschungen. Das kann sich in unüblichen Fragen, Verständnislosigkeit, Krisen und Herausforderungen ereignen, in Begegnungen genauso wie in social-media-Beiträgen, Email-, Brief- oder Telefonkontakten. "Prüft alles und behaltet das Gute!" hat schon Paulus in seinem ersten uns überlieferten Brief festgestellt. Versuchen wir mit allen Mitteln, das "Besondere hervorzuheben", also Kritik im wahren Sinn des Wortes zu üben und dies direkt? Leben wir parteiisch oder mit dem Blick auf das Ganze und damit auch alle? Wenn sich rund um uns vieles ändert, dann ist es an uns, in alledem IHN zu entdecken. Liegt nicht gerade bei denen, die in der Seelsorge wirken, die Aufgabe, dies jenen zu vermitteln, mit denen wir unterwegs sind?
- Wenn wir 2025 unsere erste Diözesankonferenz feiern, jenes von uns in die Kirche von Graz-Seckau eingewobene Instrument der Synodalität, also des gemeinsamen und dauernden Hinhörens auf den Geist, dann gilt es zum einen, dieses 'neue Format' in unserem kirchlichen Leben positiv aufzunehmen und seinen Sinn - das gemeinsame Suchen für die Weichenstellungen kirchlichen Lebens in den kommenden Jahren - auf allen Ebenen gut zu unterstützen.
- Wir alle leben *hier* und dieses Leben ist nicht bloß geistig. Es hat Hand und Fuß. Wirtschaftliche Fragestellungen nicht ernst zu nehmen oder nur auf eine andere Ebene zu verschieben, ist Realitätsverweigerung, da wir alle auch im Alltag des eigenen Daseins gut wirtschaften müssen. Verantwortung zu leben, heißt demnach auch, nicht nur den geistlichen Teil von Kirche, sondern auch den irdischen ernst zu nehmen.
- Synodalität kann nur in Vertrauens-Verhältnissen 'erfolgreich' gelebt werden. Verlangte Transparenz bedeutet zugleich, ein rechtes Verstehen von Diskretion und Vertraulichkeit in die Tat umzusetzen und zu leben, weil sonst Klerikalismus Platz greift, ausgedrückt durch Machtdünkel und Überheblichkeiten, von dem Laien wie Geweihte betroffen sein können.
- Gemeinsam unterwegs zu sein bedeutet, die unterschiedlichen Realitäten kirchlichen Lebens mehr und mehr als solche zu sehen, die miteinander den 'Leib Christi' bilden: Pfarren, Kirchorte, Erfahrungsräume von Kirche, kategoriale Bereiche der Seelsorge, Caritas, Kinderkrippen und -gärten, Krankenhäuser, Pflegeheime und Gefängnisse, Schulen, der Religionsunterricht, die Fakultät, das Ordinariat und vieles andere mehr: alles, wo Evangelium gelebt wird, ist als ein Ganzes zu sehen und dem entsprechend ist zu leben. Was also ist beispielsweise in einer Pfarre, was in der Schule zu leben? Welche Fragestellung gehört wem übermittelt? Ein solches Leben macht ernst mit der Tatsache, dass wir nicht allein unterwegs sind. Mehr denn je ist das aufeinander Zugehen notwendig. Uns ist es in die Wiege gelegt, weil wir durch ein Leben der Liebe, also ein Leben in Seinem Namen, Raum schaffen für das Wort dazwischen ("Dia-log"), also den Auferstandenen, der somit wirken und da sein kann. Hierfür aber ist es notwendig, nicht auf Positionen zu beharren und diese starr zu besetzen, sondern miteinander Prozesse zu leben.

- Ein Punkt sei in diesem Zusammenhang in aller Kürze erwähnt, der im gerade Gesagten meines Erachtens enthalten ist, dennoch explizit benannt werden sollte: Gerade weil wir uns als Kirche inmitten dieser, unserer Gesellschaft bewegen, haben wir ihr gegenüber auch eine Verpflichtung. Angesichts der ins Haus stehenden Wahlen des kommenden Jahres wäre es von Bedeutung, wenn wir uns den politischen Verantwortungsträgern gegenüber als verbindende Kräfte erweisen, die den Zusammenhalt in der Gesellschaft stärken helfen.
- Das Ziel unseres Lebens ist klar, niemand von uns ist schon bei der Heiligkeit angekommen. Alle sind wir unterwegs und darin auch alle gleich. Die Mittel auf dem Weg dorthin haben sich im Laufe der Zeit immer wieder verändert und sind daher unterschiedliche. Lernen wir in unserem Unterwegssein neu und vertieft, die Vielfalt an Charismen wertzuschätzen, was dann ggf. auch bedeuten kann, manches Lieb-, aber Altgewordene sein zu lassen. Berufe, Dienste und Ämter in der Kirche sind da und dort neu zu sehen oder zu beleben, weil wir uns eben im Heute herausgefordert wissen und die Vielfalt des Lebens der Menschen im Heute unserer Tage ernst zu nehmen haben.

c. Sendungsperspektive Gottesdienstfeier

Auf *einen* wesentlichen Aspekt kirchlichen Lebens möchte ich abschließend noch kurz hinweisen, der auch Inhalt der kommenden Tage sein wird: Die Feier unseres Glaubens in den Gottesdiensten ist alles andere als eine bloß "binnenkirchliche Veranstaltung", sie ist Teil unserer Sendung hinein in die Welt und von dort her zu reflektieren. Dies tun wir heuer auch deswegen, weil unser Papst gebeten hat, uns mit dem Studium der vier Konstitutionen des Zweiten Vatikanischen Konzils im heurigen Jahr und danach mit dem Bedenken des Gebets auf das große Heilige Jahr 2025 vorzubereiten. Wir tun es auch, weil gerade in der Liturgie deutlich wird, wie wir uns als Kirche verstehen. Gerade deswegen seien hier einige Denkanstöße gegeben, aber auch Fragen zur persönlichen Gewissensforschung aufgrund unserer Verantwortung.

- Liturgie ist die offizielle Feier des Volkes Gottes. Es verlangt Demut, sich der kirchlichen Ordnung entsprechend zu verhalten, denn alle Glieder der Kirche haben ein Recht auf den Gottesdienst der Kirche. - *Zeichen und Riten sprechen "aus sich" und stärken unsere Sendung.*
- Rituale sind nicht zu intellektualisieren, meint Reinhard Messner. Daher ist ein klarer und nicht einfach auswechselbarer Ablauf und der Einsatz der verwendeten Zeichen notwendig. - *Wir feiern IHN, der sich uns zugewendet hat.*
- Als 'Tun des Volkes Gottes' lebt die Feier der Gottesdienste von den unterschiedlichen Diensten: "Bei den liturgischen Feiern soll jeder [...] in der Ausübung seiner Aufgabe nur das und all das tun, was ihm aus der Natur der Sache und gemäß den liturgischen Regeln zukommt" sagt hierzu das Zweite Vatikanische Konzil. Wie kann es uns noch mehr gelingen, dies deutlich werden zu lassen, etwa beim Einzug - wie es eigentlich vorgesehen ist? - Somit wird deutlich: *nicht der Geweihte allein feiert die amtliche Liturgie und das hat Auswirkungen auf das Kirchenbild.*
- Jene, die Gottesdiensten vorstehen und sie leiten, haben sich zu fragen, ob sie auf Christus hin transparent feiern, also einem Fenster gleich Seine Gegenwart durchscheinen lassen. Das liturgische Kleid soll jenen, die einen Dienst ausüben, dabei helfen, dies zu leben. - Beginnen wir neu, die Liturgiereform zu verstehen! Was bedeutet es

etwa, dass es - um mit den Kirchenvätern zu sprechen - nicht nur die Kommunion des Brotes, sondern auch die Kommunion des Wortes gibt? Um das Evangelium ernst zu nehmen sollte wohl auch von der Kommunion mit dem Bruder bzw. der Schwester gesprochen werden. - *Die Vielfalt an Gottesdienstformen kann leichteren Anschluss jenen ermöglichen, die sich entfernt haben.*

- Lernen wir, in den Begrifflichkeiten gut zu unterscheiden, etwa: Ist der Aushang "Gottesdienstordnung" zumeist nicht bloß eine "Messfeierordnung"? Und werden hier auch die Gottesdienste der Nachbargemeinden, Ordensgemeinschaften usw. sichtbar gemacht? - *Kirche ist mehr als die eigene Art des Feierns.*
- Setzen wir die Riten unserer Gottesdienste wirklich entsprechend ein? - **Wir feiern Gottesdienste und nicht: es wird gefeiert.**
- Es ist ER, dem wir in der Liturgie begegnen. Daher sind wir aufgerufen, IHM in Seiner Barmherzigkeit Raum zu geben und dem entsprechend zu handeln. Hier sei beispielhaft auf das Thema der Kommunionsspendung hingewiesen. Erwähnt sei etwa die Vorschrift, Brotkommunion nach Möglichkeit aus der aktuellen Feier zu spenden. - *Eucharistie ist Heils-Mittel.*
- Liturgie zu feiern ist aktuelles Geschehen: Aus diesem inhaltlichen Grund entbehrt es meines Erachtens jedweder Grundlage, Feiern digital über die aktuelle Situation hinaus zugänglich zu halten. - *Unser Wirken in der Liturgie ist Dienst, die Menschen auf ihren je persönlichen Wegen im Glauben und des Suchens zu begleiten.*

Ich komme zum Schluss: "Zuversicht ist [...] nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn hat, egal wie es ausgeht" meinte einmal Vaclav Havel. Aus Zuversicht und damit voll Hoffnung lebe ich meinen Dienst als Bischof seit mehr als acht Jahren, denn ER hat uns seine Nähe "bis ans Ende der Zeit" versprochen. Ich gebe zu, das ist nicht immer leicht. Ich weiß aber auch: *Dies* ist die Beheimatung, die uns Menschen und damit auch allen nötig ist, die in der Seelsorge tätig sind. Wo sonst könnten wir zu Hause sein - angesichts der sich enorm rasch verändernden Umweltvariablen, in denen wir leben? Wie oft hören wir, dass unsere Heimat im Himmel sei und machen uns dennoch - leider - zu oft Gedanken über unsere Identität bloß im Hier und Heute, mit *diesen* Strukturen, mit *diesen* Menschen, in *dieser* Kirche und Gesellschaft? Der Ruf in die Umkehr ist nicht umsonst das erste Wort, das uns vom öffentlichen Auftreten unseres Meisters übermittelt wird. Ich kann nur alle von uns ermuntern, Gottes Melodie in uns aufzunehmen - und wir werden eine Kirche als einen Ort erfahren, "an dem Menschen einzeln und gemeinsam die Herausforderung annehmen, eine neue Lebenskultur zu entwickeln. Es ist die Suche nach einem Lebensstil, der einfacher und letztlich schöner ist."

Quellen

- Franziskus: Ansprache zur 50-Jahr-Feier der Errichtung der Bischofssynode, Rom 17.10.2015 (https://www.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2015/october/documents/papa-francesco_20151017_50-anniversario-sinodo.html)
- Franziskus: Apostolisches Schreiben "Desiderio desideravi" über die liturgische Bildung des Volkes Gottes (https://www.vatican.va/content/francesco/de/apost_letters/documents/20220629-let-tera-ap-desiderio-desideravi.html)
- Franziskus: Homilie am 60. Jahrestag der Konzileröffnung: <https://www.vatican.va/content/francesco/de/homilies/2022/documents/20221011-omelia-60concilio.html>
vgl. hierzu auch: <https://www.kathpress.at/goto/meldung/2193726/konzils-jubilaum-papst-ruft-kirche-zur-einheit-auf>
- Grundordnung des römischen Messbuchs. Vorabpublikation zum Deutschen Messbuch (3. Auflage), Bonn 2007 (https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/veroeffentlichungen/arbeitshilfen/AH_215.pdf)
- Instrumentum laboris für die erste Sitzung (Oktober 2023) der 16. ordentlichen Generalversammlung der Bischofssynode, Rom 2023: https://www.synod.va/content/dam/synod/common/phases/universal-stage/ii/DEU_INSTRUMENTUM-LABORIS.pdf (abgerufen 29.6.2023).
- Paul VI.: Enzyklika Mysterium fidei. Über die Lehre und den Kult der heiligen Eucharistie, Rom 1965 (https://www.vatican.va/content/paul-vi/de/encyclicals/documents/hf_p-vi_enc_03091965_mysterium.html)
- Zweites Vatikanisches Konzil: Konstitution über die heilige Liturgie Sacrosanctum Concilium (https://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19631204_sacrosanctum-concilium_ge.html)

Literaturhinweise

- Ackermann Ulrike: Das Schweigen der Mitte: Intellektuelle in der Polarisierungsfalle, Darmstadt 2020.
- Ackermann Ulrike: Die neue Schweigespirale. Wie die Politisierung der Wissenschaft unsere Freiheit einschränkt, Darmstadt 2022.
- Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz: 'An Jesus Christus Maß nehmen. Handlungsfelder der Jugendpastoral, Altenberg 2017 [https://www.jugendpastoral.de/images/afj_Handlungsfelder_Broschre_DE.pdf, 22.7.2023]
- Arnold Thomas: Heilige Hoffnungsmacher, in: Neue Stadt Magazin Nr. 1(2023), 17.
- Beilner Wolfgang: Schnee von gestern oder Quellgrund für morgen?, in: Die Furche Nr. 40 (6.10.2022), 2-3.
- Becquart Nathalie: Synodalität: Ein Weg gemeinschaftlicher Bekehrung (<https://geistlich.net/synodalitaet-ein-weg-gemeinschaftlicher-bekehrung/> abgerufen am 30.6.2023)
- Bruckmoser Josef: Wider die Heilsbringer. Interview mit Barbara Zehnpfennig, in: Salzburger Nachrichten 26.11.2022, 40.
- Brussig Thomas: Meine Apokalypsen: Warum wir hoffen dürfen, Göttingen 2023.
- "Die Freiheit feiern". Interview mit Petra Bahr, in: Neue Stadt Magazin Nr. 1(2023), 19-21.
- Drexel Gerhard: Auf den Spirit kommt es an. Mit Herz und Hirn zur Nummer 1, Wien 2022.
- Faber Eva-Maria: Kirchliche Ämter und die Sakramentalität der Kirche, in: <https://www.feinschwarz.net/kirchenaemter-und-sakramentalitaet/> (abgerufen 10.7.2023)
- Faber Eva-Maria: Sehnsuchtsvoll kirchenmüde. Der synodale Prozess und das Christsein im persönlichen Leben, Publikationsreihe 'Tagung am Friedberg' der pallottinischen Gemeinschaft Schweiz 13, o.O. 2022.
- Faber Eva-Maria und Kosch Daniel: Synodalität, synodaler Stil und synodale Strukturen, in:

<https://www.feinschwarz.net/synodalitaet-stil-und-strukturen-2/> (abgerufen 10.7.2023).

- Forte Bruno: The church: Icon of the Trinity. A brief study, Boston 1991.
- Glettler Hermann: Dein Herz ist gefragt. Spirituelle Orientierung in nervöser Zeit, Freiburg 2022.
- Götz Thomas: "Wir müssen auf alles gefasst sein". Interview mit Karl Schlögel, in: Kleine Zeitung 18.12.2022, 10f.
- Halík Tomáš: Nicht ohne Hoffnung. Glaube im postoptimistischen Zeitalter, Freiburg 2014.
- Halík Tomáš: Der Nachmittag des Christentums: Eine Zeitansage, Freiburg 2022.
- Hemmerle Klaus: Wesen und Gestalt von auctoritas, Tonbandnachschrift eines Vortrags vom 28.6.1992 [<https://klaus-hemmerle.de/de/werk/wesen-und-gestalt-von-auctoritas.html> 23.7.2023]
- Hennecke Christian – Viecens Gabriele: Des Kaisers neue Kleider. Systemerhalt oder Ekklesiogenese? Vom Missverständnis einer gabenorientierten Pastoral, Würzburg 2022.
- Hillebrand Bernd: Identität einer sich verlierenden Kirche. Pastorale Begegnungsräume als Entgrenzungsräume, in: Michael Quisinsky u.a. (Hg.): Entgrenzung als Identität? Deutsch-französische Perspektiven für die Zukunft des Christentums in Europa [Quaestiones disputatae 328], Freiburg 2023, 171-190.
- Hillebrand Bernd: Soziale Arbeit und Pastoral - neu verbunden: Auf dem Weg zu einer sozialraumorientierten Vernetzung, Mainz (Ostfildern) 2023.
- Die Klimakrise als ethische Herausforderung. Stellungnahme der Bioethikkommission, Wien 2022 (https://www.bundeskanzleramt.gv.at/dam/jcr:d0e336aa-db97-4833-b0a5-e2d51e9eca7d/klimakrise_ethische_herausforderung.pdf 12.9.2023).
- Kranemann Benedikt: Liturgie und Ritualität, in: Heiliger Dienst. Zeitschrift für Liturgie und Bibel 77(2023) Nr. 1, 62-70.
- Küberl Franz: Wir brauchen Mut zum Kompromiss, in: Kleine Zeitung 30.5.2023, 6 [https://graz-seckau-my.sharepoint.com/:b:/g/personal/wilhelm_krautwaschl_graz-seckau_at/EQ10_SxwhFZKpSpWgT0XiwkBOZXmC_M0nrzPWcRALWEPHw?e=pYhGSE, abgerufen 30.5.2023]
- Küberl Franz: Zukunft muss nach Besserem schmecken. Herausforderungen für Kirche und Gesellschaft, Innsbruck 2023.
- Lagger Christian - Sedmak Clemens: Leadership ohne Blabla. Wahrnehmen - Zuhören - Entscheiden, Wien 2023.
- Loffeld Jan: Der nicht notwendige Gott. Die Erlösungsdimension als Krise und Kairos inmitten seines säkularen Relevanzverlustes, Würzburg 2020.
- Lütz Manfred: Joseph Ratzinger. Kurze Einführung in das Christentum: Überarbeitet für alle, München 2023.
- Martini Carlo Maria: Die Flügel der Freiheit. Meditationen zum Römerbrief, München 2021.
- Mertes Klaus: Warum brauchen wir Priester?, in: StZ 147(2022) Nr. 11, 839-850.
- Messner Reinhard: Die rituelle Handlungsform des Gottesdienstes, in: Heiliger Dienst. Zeitschrift für Liturgie und Bibel 77(2023) Nr. 1, 2-16.
- Johann Pock: Qualität im Gottesdienst. Wahrnehmungen aus pastoraltheologischer Sicht, in: Heiliger Dienst. Zeitschrift für Liturgie und Bibel 77(2023) Nr. 1, 71-79.
- Quisinsky Michael: Wechselseitige Ent-Grenzung. Identität als Dynamik und Prozess konstruktiver Katholizität, in: ders. u.a. (Hg.): Entgrenzung als Identität? Deutsch-französische Perspektiven für die Zukunft des Christentums in Europa [Quaestiones disputatae 328], Freiburg 2023, 206-237.
- Rosa Hartmut: Demokratie braucht Religion. Über ein eigentümliches Resonanzverhältnis, München 2023.
- Sellmann Matthias: Geistliche Klugheit als Lebenskompetenz. Fundierung einer Kurzformel des christlichen Glaubens, Würzburg 2023.

- Sellmann Matthias: Was fehlt, wenn die Christen fehlen? Eine 'Kurzformel' ihres Glaubens, Würzburg 2020.
 - Steinebach Dorothea: Inspirationen aus dem Christushymnus für eine Berufungs- und Ermöglichungspastoral, in: Pastoraltheologische Informationen 32(2012) Nr. 2, 81-90 (<https://www.uni-muenster.de/Ejournals/index.php/zpth/article/view/1224/1169>, 20.7.2023).
 - Theobald Christoph: Entgrenzung als Identität. Christ und Kirche sein in Europa heute, in: Michael Quisinsky u.a. (Hg.): Entgrenzung als Identität? Deutsch-französische Perspektiven für die Zukunft des Christentums in Europa [Quaestiones disputatae 328], Freiburg 2023, 23-81.
 - Theobald Christoph: Im Gespräch bleiben – Eine Zwischenbilanz, in: Michael Quisinsky u.a. (Hg.): Entgrenzung als Identität? Deutsch-französische Perspektiven für die Zukunft des Christentums in Europa [Quaestiones disputatae 328], Freiburg 2023, 267-299.
 - Tück Jan-Heiner: Eine Hintertüre für mehr Frauen in der Kirche, in: NZZ 27.6.2023, 31 (https://grazseckau-my.sharepoint.com/:b:/g/personal/wilhelm_krautwaschl_grazseckau_at/ETTzMiHlgSVNiui_gUwol8BniszrSJCQDLmBsP6vaphSA?e=tlnkxd)
 - Tück Jan-Heiner: Wie entlaubte Bäume in spätmoderner Landschaft, in: Die Presse 10.7.2023, 18-19 (https://grazseckau-my.sharepoint.com/:b:/g/personal/wilhelm_krautwaschl_grazseckau_at/EWFmSZLWqaxJqa5SqXYp2CABH34si1W14Oe-NWjjJnkOww?e=8Ld9lp).
 - Tück Jan-Heiner: "Viri probati": Die entschiedene Unentschiedenheit aufgeben (<https://www.katholisch.de/artikel/45703-viri-probati-die-entschiedene-unentschiedenheit-aufgeben>, 7.7.2023))
 - Wimmer Kurt: Die Sache mit der Lava in der Kirche, in: Kleine Zeitung 8.10.2022, 6-7.
 - Winkler Stefan: Verletzte Gefühle, in: Kleine Zeitung 13.8.2023, 13.
 - Winkler Stefan: Verfallserscheinungen der Volksparteien. Der Morgenpost-Kommentar aus der Chefredaktion 7.6.2023: https://www.kleinezeitung.at/meinung/6296792/Morgenpost_Verfallserscheinungen-der-Volksparteien (abgerufen am 7.6.2023)
 - Zander Helmut: Die nächste Stufe der Säkularisierung. Religiöse Entwicklungen in Europa, in: Herkorr Nr. 1(2023), 36-39 .
-